

PRAEMONSTRATENSERKULTUR DES 12. JAHRHUNDERTS.

III. Zur theologischen Prämonstratenserliteratur des 12. Jahrhunderts.

Schon eine Betrachtung der Streitschriftenliteratur warf einiges Licht auf den Theologen Anselm von Havelberg. An seiner Seite erscheinen mehrere theologische Prämonstratenserschriftsteller, die für die Denkart des Ordens charakteristisch sind. Ihr Porträt hat neuerdings an Farbe und Ausdruckskraft gewonnen. In einer soeben ausgegebenen Studie über die Christologie der Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts hat Martin Fitzthum neue Zugänge zur geistig-seelischen Haltung dieser Norbertiner erschlossen ¹⁾. Doch wächst seine Forschung weit über das Christologische und Theologische hinaus. Sie führt geradezu in eine monastische Literatur- und Kulturgeschichte jenes Zeitalters.

Aber die Hauptakzente ruhen auf dem Christologischen. Näherhin erfahren wir, dass bei diesen Denkern, so stark auch die trinitarischen Ausgangspunkte sind, die Christuslehre mehr und mehr in den Mittelpunkt einer mystisch gerichteten Theologie einrückt. Darüber hinaus wächst bei Anselm von Havelberg der Erlöser in das Zentrum eines Weltgeschehens, das geschichtsphilosophisch erfasst wird. Ähnlich war bei Hugo von St. Viktor Christus zum Kern der Geschichtsidee geworden ²⁾.

Was diese prämonstratensischen Autoren betrifft, wird bei Fitzthum das Christusbild von Norbert, von Anselm von Havelberg, von Adam dem Schotten, von Philipp von Harvengt, von sel. Hermann Joseph und von Heinrich Minnike erörtert. Es handelt sich bei

(1) Die Christologie der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert. Plan 1939, S. 9 ff. — Diese Abhandlung führt zwei vorausgegangene Abhandlungen weiter, was bei der Zitierung zu beachten ist. Vgl. *Analecta Praemonstratensia* 16 (1940), p. 41-107.

(2) W. A. SCHNEIDER, *Geschichte und Geschichtsphilosophie bei Hugo von St. Viktor* (Münstersche Beiträge zur Geschichtswissenschaft H. 53, hersg. von Anton Eitel). Münster i./W. 1933, S. 43.

diesen Autoren weniger um Traktate, die systematisch durchgeführt sind. Vielmehr bietet sich ein farbiges und fesselndes Mosaik dar, das besonders in homiletischen und exegetischen Darlegungen ausgebreitet ist. Die wertvolle und inhaltsreiche Arbeit Fitzthums gibt uns Veranlassung, einiges aus diesen Untersuchungen mitzuteilen, anderes zur Fragestellung und zur Anregung mit auf den Weg zu geben; denn es dehnen sich noch manche Forschungsfelder.

Zunächst zur Christologie *Norberts*. Der Lebenslauf dieses Volksmissionars und Wanderpredigers ist stark von der *vita activa* des Ordensgründers, des Erzbischofs, des Staatsmanns erfüllt. So bieten sich nur allgemeine Umrisse dar, wenn seine christologische Einstellung berührt wird. Die Frage der Echtheit seiner literarischen Ausführungen hat M. Fitzthum beiseite gelassen, was man nur billigen wird ³⁾.

Was Anselm von Havelberg, Philipp von Harvengt und Adam dem Schotten angeht, liegt das Schwergewicht ihrer literarischen Arbeit nicht eigentlich auf dem Gebiete der metaphysischen Spekulation. Wo diese Denker den spekulativen Raum betreten, erfolgt im Laufe der Erörterung verhältnismässig schnell der Uebergang zur religiös-beschaulichen Betrachtung und zur paränetisch-moralischen Anwendung. Sie verraten in allem den eigentümlichen Grundzug ihres Ordens, der das Praktische, Asketische, Erzieherische, Lebensbedingte stärker betont. So ist es weniger der Mönch, als vielmehr der Kanoniker, der meditiert. Der regulierte Chorherr wirkte ja nur wie ein Brückenkopf zum monastischen Bereich.

Auch der Prämonstratenser, der eine Steigerung des Regularklerikertums darstellt, unterhielt ein enges Verhältnis zur Gegenwart und zur Umwelt. An den prämonstratensischen Ufern verströmte daher viel Weltoffenes. Diese Aufgeschlossenheit für das Wirkliche und für die Seinsfülle tritt gleich in den Erstanfängen des Ordens heraus, soviel Herbes und Hohes auch eine reformierte Askese mit sich führte. Bei Norbert, dem Metropolit von Magdeburg, bei Anselm, dem Havelberger Ordinarius, macht sich das ganze Gewicht und die Erdschwere der episkopalen Stellung bemerkbar, ein Moment, das Bernhard von Clairvaux und Rupert von Deutz abging. Das machte sich unter mehr als einer Rücksicht geltend. So konnte sich bei den Norbertinern von vornherein die Neigung bejahen, sich der überlieferten Theologie des 12. Jahrhunderts anheimzuge-

(3) Ebda, S. 15 ff.

ben. Sie sollte vorab das geistige Leben ausprägen. Sie sollte im besonderen die Zugänge zur Kontemplation öffnen.

Diese Absicht tut sich bei *Anselm* kund, wenn er Christus als *caput ecclesiae* darstellt. Er weiss sich darin eins mit der Lehre seiner Zeit. Hier wie auch in einigen anderen Beziehungen macht sich für den Ordenstheologen das französische Erlebnis (Hugo von St. Viktor) geltend. Aber er greift doch wiederum über seine Zeit hinaus, wenn er Christus, wie angedeutet, in den Mittelpunkt des geschichtsphilosophischen Betrachtung stellt ⁴⁾. Gewiss wird dieses Mitglied des « *ordo canonicus, qui secundum Deum et beati Augustini regulam atque institutionem Praemonstratensium fratrum* » lebt ⁵⁾, von der geistesmächtigen Schau Augustins, seines Ordensvaters, angeregt. Aber die grübelnde und farbig erfüllte, zugleich organisatorisch bewegte und synthetisch gerichtete Art des Deutschen macht sich gleichzeitig geltend. Die Fragestellungen, mit denen er die Gruppierung der Weltalter einleitet, zeigen einen eigenen Zuschnitt. Die klösterliche Architektur, die er in seiner geschichtlichen Schau heraufführt, ihre von H. Lauerer verkannte Gliederung in einen kanonikalen und einen monastischen Raum, kennzeichnet einen originellen Grundriss. Die ganze Linienführung seiner mystischen Spekulation verrät ein besonderes Gepräge. Noch stehen hier nähere Vergleiche mit Honorius Augustodunensis, mit Gerhoh und Arno von Reichersberg, mit Hugo von St. Viktor, mit Rupert von Deutz, mit Otto von Freising und mit anderen Zeitgenossen aus. M. Fitzthum hat in seiner absichtlich gedrängt gehaltenen Darstellung diese Berührungspunkte, die sich einem besonders bei der Lektüre von E. Rocholl und A. Dempf, und W. A. Schneider aufdrängen, nicht eingehender herausgestellt. Auch J. Spörl hat sie, wenn auch die Weltzeitalterslehren des 12. Jahrhunderts berücksichtigt werden, mehr angedeutet als ausgebreitet ⁶⁾. Dabei wies schon H. Lauerer manche Wege zum Vergleich ⁷⁾.

Der Theologe Anselm heischt noch nach einer anderen Richtung Interesse. Das betrifft die Kanonistik; denn nicht nur in dogmengeschichtlichen und politischen Zusammenhängen ist jener Gesandtschaftsreise zu gedenken, die den gewandten Diplomaten und den

(4) M. GRABMANN, *Scholastische Methode*, Bd. 2, S. 577 im Register; M. FITZTHUM, S. 30 f.

(5) So der Wortlaut des Prämonstratenserprivilegs bei M. TANGL, *Kanzleiordnungen*, S. 223.

(6) *Grundformen*, S. 18 ff., S. 120 f.

(7) *Anselm*, S. 11 ff.

selbstsicheren Kontroverstheologen nach Byzanz an den Hof des Kaisers Johannes Komnenos brachte. Die Absicht, eine Union heraufzuführen, fiel in eine nicht ungünstig gelagerte Zeit. Man weiss, dass bald darauf Manuel I. Komnenos dem Papst Eugen III. (1145-1153) die geistige Herrschaft über die ganze Christenheit einräumen wollte, wenn er ihm die römische Kaiserkrone und damit die kaiserliche Gewalt über den orbis christianus bewilligte⁸⁾. Die Disputation, die der deutsche Prämonstratenser in Gegenwart der drei gelehrten Italiener Jakob von Venedig, Burgundio von Pisa und des Dolmetschers Moses von Bergano mit dem griechischen Erzbischof Niketas von Nikomedien führte⁹⁾, erörterten das Filioque im Sinne der Westkirche. Ebenso wurde die Materie der Eucharistie (Azymenfrage, die beste Materie ist das ungesäuerte Brot) berührt. Was — kanonistisch gesehen — weit bedeutsamer war, es wurde der Primat behandelt.

Anselm stellt eine zwiefache Begnadigung und Vorzugsstellung, also « duo divina privilegia »¹⁰⁾ der römischen Kirche, der « mater omnium ecclesiarum »¹¹⁾, fest; einmal die unverderbliche Reinheit des Glaubens, zum anderen die richterliche Gewalt über alle. Die letztere Wendung ist gewiss nach Byzanz gerichtet. Ihre Ausläufer strömten in das politische Kraftfeld. Aber sie verdient ob ihrer klaren und eindeutigen Formulierung auch einen Platz in der Reihe jener Zeugnisse, die parallel im Dekret Gratians und in päpstlichen Privilegien jenes Zeitalters betont und zugleich kirchenpolitisch bedeutsam heraustreten. Es sei nur an die Formel « Salva sedis apostolicae auctoritate » erinnert¹²⁾. Die plenitudo potestatis wird

(8) Chrysostomus BAUR, bei M. BUCHBERGER, Bd. 10, Sp. 349.

(9) J. DRAESEKE, S. 160; M. GRABMANN, *Scholastische Methode*, S. 73, 92. Siehe auch G. SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 72.

(10) Dialogi lib. 1, c. 12 B, Migne, PL. 183, col. 1228 A : « Itaque non solum ex praedictis, verum etiam ex aliis multis conciliis per Orientem celebratis necnon etiam ex plurimis Africanorum conciliis, in quibus variae haereses damnatae sunt, constat Romanam ecclesiam duo divina privilegia divinitus habere, videlicet prae omnibus incorruptam puritatem fidei et super omnes potestatem iudicandi. » Der Sprachgebrauch des « divinum privilegium » ist s.v. privilegium bei DU CANGE-HENSCHEL nicht erwähnt.

(11) Migne, PL. 183, col. 1161.

(12) Vgl. dazu G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, S. 182 und im Register, S. 438 unter « Päpste ». Diese Ausführungen sind übersehen bei J. B. SAEGMÜLLER, *Zur Geschichte und Entwicklung des päpstlichen Gesetzgebungsrechts*. Die Entstehung und Bedeutung der Formel Salva sedis apostolicae auctoritate. Rottenburg 1937. — Diese Formel hätte bei Johannes HALLER (*Das Papsttum*, Bd. 2. 2., S. 14), dort wo er über die Oberhoheit der römischen Kirche über alle Kirchen und gesamte Christenheit handelt (eminentia potestatis), gewiss Erwähnung verdient.

dem Sinne nach, allerdings noch nicht in der Wortwörtlichkeit des Ausdrucks bei Anselm bejaht ¹³⁾. Es ist ja das Interessante an dem Sprachgebrauch Anselms, dass er in eine Zeit fällt, in der der Sprachgebrauch der päpstlichen Kanzlei, der synodalen Satzungen und der einschlägigen Rechtssammlungen, sich wohl bereits bedeutsam festigte, aber keineswegs ganz abgeschlossen vorlag. So werden die Äusserungen dieses Prämonstratensers auch nach der kanonistischen Seite eine bemerkenswerte Quelle. Man nehme nur den Sprachgebrauch des *privilegium*, den wir soeben mit der Wendung der «*duo divina privilegia*» erwähnten. Eingehendere Untersuchungen über Herkunft und Nachbarschaft der anselmianischen Terminologie und Diktion wären erwünscht.

Auch Fitzthum spricht sich mit anderen Autoren dafür aus, dass Anselm auf Joachim von Fiore einwirkte. Dieser Beeinflussung wird allerdings nicht näher nachgegangen. Eine eingehende Darstellung dieser Einwirkung liegt bis zur Stunde noch nicht vor. Vielleicht, dass ein tieferes Studium dieser Frage die oft stark hervorgekehrte Abhängigkeit wesentlich abschwächt. Die Grundrichtung und die Ausgangspunkt beider Männer sind doch sehr verschieden. Schon H. Lauerer hat kritische Bedenken geäußert, beide Namen in einem Atemzug zu nennen ¹⁴⁾.

Ein ganz anderes Gesicht zeigte *Adam* der Schotte. Er weiss nichts von der starken Berührung von Welt und Leben, die Anselm erfahren durfte. Ihm waren die Wege nach Italien und dem Mittelmeer verschlossen, die den Havelberger als Romfahrer veranlassten, in seine monastische Schau Vallombrosa und Camaldoli mit aufzunehmen. Mit seiner Persönlichkeit führt sich die Linie der Beeinflussung weiter, die die britischen Inseln in der Gestaltung des abendländischen Mittelalters entfalteten. Von dorthier sind wesentliche Teile der monastischen Welt geformt. Wir erwähnen nur für die ältere Zeit die Iroschotten, Beda, Theodor von Canterbury,

(13) *Dialogi* lib. 3, c. 10, Migne, PL. 188, col. 1223 A. «Nulli fidelium convenit aliquatenus dubitare seu in questionem ponere, sed firmissime tenere, quod Petrus a domino princeps apostolorum sit constitutus. Quemadmodum autem solum Romanus pontifex vice Petri vicem gerit Christi, ita sane caeteri episcopi vicem gerunt apostolorum sub Christo et vice Christi sub Petro et vice Petri sub Pontifice Romano eius vicario: nec in hoc aliquatenus derogatur alicui apostolorum, si unicuique humiliter suum attribuitur officium.» Vgl. dazu M. FITZTHUM, S. 38.

(14) *Anselm*, S. 90 f. Ernst BENZ geht in seinen anregenden Studien: *Die Kategorien der religiösen Geschichtsbedeutung Joachims von Fiore*, *Zeitschrift zur Kirchengeschichte* 50 (1931), S. 24-111, 51 (1932), S. 415-455, 53 (1934), S. 52-116, auf Anselm nicht ein.

Bonifatius, Dunstan, Anselm von Canterbury. Es sind das Zusammenhänge, an die man auch durch die anregende Forschung von H. Glunz über Geoffroy Chaucer († 1400) erinnert wird ¹⁵⁾. Wie andere seiner englischen Zeitgenossen empfangt Adam selbst eine namhafte Beeinflussung vom Festland. Er war beeindruckt von den Viktorinern. Die neue Dialektik lehnte er ab ¹⁶⁾. Aber in eine nähere Gegenüberstellung zu manchen seiner Landsleute, die verwandte Züge aber auch Unterschiede der geistigen Haltung aufweisen, muss noch eingetreten werden. Hier lassen sich die Forschungen von M. Fitzthum weiterführen. Wir nennen nur den Engländer Robert von Melun († 1167), als dessen Schüler Thomas Becket, Johannes von Cornwall und Johannes von Salisbury anzusprechen waren ¹⁷⁾.

Hier ist wenn auch für ein späteres Zeitalter Robert von Grosseteste († 1253) zu erwähnen, der sich in seiner Naturerklärung noch dem hl. Augustinus, allerdings auch dem arabischen Neuplatonismus anschloss ¹⁸⁾. Reizvoll muss es auch sein, das Verhältnis mitttelenglischer geistlicher Lyrik zu Adam dem Schotten und den ihm benachbarten Theologen zu untersuchen. An Echo und Widerschein fehlt es hier nicht. Was die geistliche Dichtung betrifft, hat sie Heinrich Corsdress auf die Motive Gott, Christus, Maria, hl. Geist bearbeitet; der kostbare Stoff ist von diesem Autor nicht eigentlich

(15) *Literarästhetik*, S. 352 ff.

(16) Adam ist bei Maurice de Wulf, *Histoire de la philosophie médiéval*. 2 t. Louvain 1924-1925, t. I. p. 203, nur gestreift, dort wo die Schule von St. Viktor gekennzeichnet wird: « les deux maîtres (Hugo und Richard von St. Viktor) disparus, l'exubérance du mysticisme alla grandissant à S. Victor. De plus en plus on regarda l'acte de foi comme un sentiment purement affectif, indépendant des motifs de crédibilité. La philosophie passa pour inutile. Le mépris de toute spéculation s'accuse chez Achard et Godefroid de S. Victor et atteint son plus haut degré chez Gantier, le successeur de Richard, pour qui la dialectique est l'art du diable. Il écrit un livre *In quatuor labyrinthos Franciae*. Nous retrouvons les mêmes tendances, en dehors de S. Victor, chez Adam le Prémontré. » Adam der Schotte geht auch unter dem Namen Adamus Praemonstratensis oder Adamus Carthusianus. Zur Ausgabe seiner Werke siehe oben.

(17) Vgl. für diese Zusammenhänge F. ANDERS, *Die Christologie des Robert von Melun* (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte XV. 5). Paderborn 1927; Franz BLIEMETZRIEDER, *Robert von Melun und die Schule Anselms von Laon*, in *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 53 (1934), S. 117-170; M. GRABMANN, *Scholastische Methode*, Bd. 2, S. 574, im Register; Derselbe, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 8, Sp. 921.

(18) L. BAUR, *Die Philosophie des Robert Grosseteste*. Münster i./W. 1916; Derselbe, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 4, Sp. 712.

durchdrungen, aber es ist doch das einschlägige Quellenmaterial übersichtlich zusammengestellt ¹⁹⁾.

So liest sich mehr als eine Aeusserung dieser mittellenglisch-geistlichen Lyrik, die im wesentlichen die lateinische Hymnendichtung wiederzugeben sucht, wie eine poetische Vertonung der Satisfaktionslehre, die Anselm von Canterbury in seiner Schrift *Cur Deus homo* behandelte.

Auch *Philipp* von Harvengt, der geistvolle und durchaus eigenpersönlich gerichtete Abt von Bonne-Espérance, bot keine eigentlich systematischen Abhandlungen ²⁰⁾. Er pflegte neben der Pastoral und Hagiographie, besonders die Exegese. In der Schrifterklärung kam wie bei Augustin das Mysterium der Allegorie besonders zu Worte. Seine exegetischen Grundsätze, die er besonders in der *epistola 1 ad Wedericum* anzieht, bedürften einer besonderen Untersuchung ²¹⁾. Das Hohelied, ein Lieblingsthema des 12. Jahrhunderts, das sich ja auch einer weitgehenden künstlerischen Durchdringung erfreute ²²⁾, wurde von ihm auf die Vereinigung von Christus und Maria angewandt. In dieser Steigerung des Mariendienstes berührte er sich mit Rupert von Deutz ²³⁾.

In seinen theologischen Grundauffassungen, die man mit einiger Mühe aus seinen zersplitterten Schriften herausziehen muss, ist er abhängig von Anselm von Laon und den Viktorinern. Hugo von St. Viktor wird von ihm mit besonderer Verehrung erwähnt. Recht bekannt wurde er durch die Kontroverse, die er mit einem Propst Johannes über die Leidensfähigkeit Christi führte. Philipp hatte, indem er die Rechtgläubigkeit des hl. Hilarius von Poitiers herstellen wollte, behauptet, Christus wäre in seinem Leben frei gewesen, sich den Schmerzen zu unterwerfen oder nicht. Propst Johannes

(19) Die Motive der mittellenglischen geistlichen Lyrik (mit Ausschluss des didaktischen Elements) und ihr Verhältnis zur lateinischen Hymnologie des Mittelalters. Weimar 1913.

(20) Philipp von Harvengt wird bei M. de Wulff, t. I, p. 195 der Gruppe der strengen Theologen (les théologiens rigoristes) zugerechnet, die die Dialektik ablehnen und die diese neue Krankheit für theologische Irrtümer verantwortlich machen. Von den monastischen Genossenschaften werden hier nur die Zisterzienser und die Konventualen von Fonte Avellana aufgezählt. — Die beste biographische Uebersicht bei G. P. SIJEN, *Philippe de Harveng, abbé de Bonne-Espérance*. In: *Analecta Praemonstratensia* 14 (1938), p. 37-52. Von älteren Autoren siehe noch A. MIRAEUS, *Chronicon*, p. 113. — Philipps Wissenschaftsauffassung ist neuerdings gestreift bei H. H. GLUNZ, *Literarästhetik*, S. 150.

(21) MIGNÉ, PL. 203, col. 1-16.

(22) F. X. KÜNSTLE, *Ikonographie*, Bd. 1, S. 316 ff.

(23) R. ROCHOL, *Rupert von Deutz*, S. 138 ff.; M. FITZTHUM, S. 67.

und die Theologen der Folgezeit haben seine Auffassung als unvereinbar mit der Lehre der Kirche und der Schrift abgelehnt. Sie haben die Leidensfähigkeit Christi als eine spontane und natürliche, wenn auch freiwillig übernommene betrachtet, während Philipp das eigentlich Normale in der Impassibilität erblickte ²⁴⁾. Die ganze Fragestellung der Leidensfähigkeit war übrigens so echt aus dem Zeitbewusstsein geboren. Zeichnete sich doch gerade das Bild des leidenden Erlösers in jenem « Gott will es » ab, mit dem man das sepulcrum Domini in Jerusalem anstrebte.

Recht namhaft waren Philipps hagiographische Interessen. Dass er sich an der Hand der Vita des Possidius dem Leben Augustins zuwandte, liegt in der geschichtlichen Ueberlieferungslinie seines Ordens begründet ²⁵⁾. Auch in erzieherischen Absichten. Zum anderen zeigte er einen bemerkenswerten Sinn für literarische Heimatkunst, näherhin für die Sakralkultur und den bodenständigen Volkskult des flandrisch-niederlothringischen Raumes. Die Schutzpatrone der Landschaft erstanden zu literarischem Leben. So schrieb er eine Vita des hl. Gisleus, des Apostels des Hennegau, des legendären Gründers von Ursidongue, der späteren Benediktinerabtei von St. Ghislain ²⁶⁾. Auf Bitten Hugos, des Priors von St. Salvius, verfasste er eine Passio S. Salvii ²⁷⁾. Um hier von anderen Schriften abzusehen, deren Echtheit umstritten ist ²⁸⁾, sei noch die Vita der ehrwürdigen Prämonstratenserin Oda erwähnt, der Priorin zu Rivreulle (geboren zwischen 1131 und 1137 in Schloss Aluet in Anderlues, Hennegau).

(24) Nach J. POHLE, *Lehrbuch der Dogmatik*, Bd. 27, Paderborn 1921, S. 37; eingehender G. S. SIJEN, *La passibilité du Christ chez Philippe de Harveng*. In: *Analecta Praemonstratensia* 14 (1938), p. 189-208. Hier werden theologische Irrtümer zugegeben, wenn auch eine Abschwächung einzelner Sätze versucht wird; M. FITZTHUM, S. 80 ff.

(25) Vita beati Augustini Hipponensis episcopi. MIGNE, PL. 203, col. 1205-1234. Kultgeschichtlich wichtig seine Stellung zu den Augustinus-Reliquien, col. 1234. Siehe auch M. FITZTHUM, S. 66.

(26) Vita B. Gislei confessoris. MIGNE, L.c., col. 1337-1349. Zum Fragenkreis der Gisleus-Viten vgl. E. DE MOREAU, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 4, Sp. 508.

(27) Passio S. Salvii Martyris. MIGNE, L.c., col. 1311-1325.

(28) Die Echtheit der Vita S. Amandi (MIGNE, L.c., 1233-1303) wird bezweifelt. Nicht von Philipp — wir folgen hier der Aufstellung von M. FITZTHUM, S. 62, zu der allerdings manche weitere Verweise beigebracht werden könnten — ist die Vita S. Foillani, eines Martyrers des 7. Jahrhunderts (MIGNE, L.c., col. 1325-1337). Weiter ist Philipp abzuerkennen die Vita S. Landelini, des hl. Abtes und des Gründers der Klöster Lobbes und St.-Crespin (M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 6, Sp. 368). Desgleichen die Vita S. Walde-trudis (MIGNE, L.c., col. 1388-1391). Als wahrscheinlich ihm zugehörig wird die Passio S. Martyrum Cyrici et Julitae bezeichnet (*Ibid.*, col. 1303-1311). — Auch die Zuerkennung der Verfasserschaft ist für die Wertung bedeutsam, der sich Philipp erfreute.

Dieses norbertinische Frauenstift war eine Filiale von Bonne-Espérance. Philipp kannte die heiligmässige Frau persönlich, da er als Spiritual in diesem Kloster wirkte. Hier regt sich bereits bei den Prämonstratensern jenes bedeutsame hagiographische Interesse, das späterhin bei den mystisch gerichteten Frauenkonventen der Dominikaner eine besondere Pflege fand. So sind in die Heiligenbeschreibungen manche volkhafte Elemente eingesprengt. In diese Zusammenhänge gehört noch ein anderer Zug. M. Fitzthum notiert Philippps Irrtum, Christus habe « verschiedene Verdammte » aus der Hölle befreit. Der Quellenbeleg, den er für seine Auffassung anführt, ist keineswegs eindeutig gehalten ²⁹⁾. Dieser verdiente eine eingehende Würdigung zu der man Parallelstellen zu Höllenfahrten und Auferstehungsberichten heranziehen mag. Namentlich sind übrigens keine Verdammten bei Philipp erwähnt. Sollte Fitzthums Auffassung zutreffen, mag man auch jener mittelalterlichen Erzählung gedenken, die um eine Befreiung einer bestimmten Persönlichkeit weiss : es ist das der Kaiser Trajan. Diese Legende ist vielleicht unmittelbar von Origenes beeindruckt. Sie taucht zuerst im 8. Jahrhundert auf.

Sie berichtet, Gott habe dem Kaiser Trajan auf das Gebet des Papstes Gregor I. die Errettung aus der Hölle gewährt. Mit dieser volksgläubigen Ueberlieferung haben sich auch Dante und Thomas von Aquin (Suppl. qu. 71 a. 5 ad 5) beschäftigt ³⁰⁾. Möglicherweise war auch Philipp diese Erzählung bekannt. Im übrigen sind für den mittelalterlichen Bereich auch sonstige Erzählungen des Volkes von Errettungen aus der Hölle überliefert ³¹⁾. Ob Philipp von derartigen Legenden mittelbar, d.h. durch die Atmosphäre, in der er aufwuchs, beeindruckt war, steht dahin. Noch sind wir ganz allgemein über die Zusammenhänge zwischen der mittelalterlichen Theologie und dem Volksglauben nur wenig unterrichtet. Die einschlägigen Forschungen von Adolph Franz über die Messe und die Segnungen haben bisher eine geringe Nachfolge gefunden.

Das christologische Interesse nahm bei Philipp und bei anderen Prämonstratensern stärker die Richtung ins Ethos, in das Streben nach Vollkommenheit und Selbstheiligung. Das Ordensideal und die praktische Uebung des Lebens verlangten ihre Rechte. Ebenso mel-

(29) M. FITZTHUM, S. 72, 101 mit Hinweis auf MIGNÉ, *l.c.*, col. 997 sq.

(30) FRANZ DIEKAMP, *Katholische Dogmatik*. Bd. 37-8. Münster 1937, S. 435.

(31) H. BAECHTOLD-STAEUBLI, *Handwörterbuch*, Band 8, Sp. 184-256 unter Hölle, besonders S. 210 mit lehrreichen Hinweis auf die Exempelsammlung der Predigermönche und S. 215 ff. auf Cäsarius von Heisterbach und auf das Schicksal des Erzbischofs Udo.

deten Predigt und Seelsorge gewisse Bedürfnisse an. All das drängte nach einer Union mit jener Zeitidee, die da lautete Verähnlichung mit Christus dem Gekreuzigten. Das war ein bernhardinisches, aber in seiner praktischen Gestaltung auch ein norbertinisches Motiv. Es wirkt geradezu symbolisch, wenn die Legende berichtet, der Laoner Bischof Bartholomäus habe in Prémontré den Grundstein der Kirche genau an jener Stelle geweiht, wo ein Klosterbruder « den Gekreuzigten, darüber sieben klare Sonnenstrahlen sah. Von vier Seiten eilte eine grosse Menge Pilger mit Ranzen und Stäben herbei, welche wieder abzogen, nachdem sie ihren Heiland mit gebeugtem Knie angebetet und seine Füsse geküsst hatten ». Diese Vision geht in die Bereiche bernhardinischer und franziskanischer Mystik ³²⁾. Das war Nachfolge Christi in jenem Jahrhundert, das mit neuen Ordensgründungen unausgesetzt um die Kultur der Seele rang. Leidensmystik verband sich mit dem Armutsgedanken und mit dem Willen zum apostolischen Leben ³³⁾. Kreuzzugsstimmungen verstärkten diese Linie. Man kann diese Einwirkungen von den palästinensischen Stätten her, wo die Prämonstratenser drei Klöster besaßen, kaum hoch genug einschätzen. Bei der Pilgerfahrt wurden in den Bereichen der Frömmigkeit neue Tiefen der Empfindung aufgerissen. In zarter Innigkeit gestaltete sich die Aussprache mit dem Gekreuzigten. Zu bestimmten Zeiten vollzogen sich in Jerusalem am Grabe des Herrn bestimmte religiöse Uebungen ³⁴⁾. Diese Erinnerungen gingen als wertvolles seelisches Gut mit in die Heimat. Dem Bilde Gottfrieds von Kappenberg ist in Ilbenstadt auf seine Grabplatte (12. Jahrhundert) gest. 1127, das Zeichen des Kreuzes mitgegeben, um anzudeuten, dass sich für den Prämonstratensergrafen bemerkenswerte Beziehungen zum Kreuzzugsgeschehen ergaben ³⁵⁾.

Es mag sich lohnen, die Prämonstratenserschriftsteller des 12. Jahrhunderts auf diese Leit motive norbertinischer Frömmigkeit in der Gesamtheit ihrer Aeusserungen, in einer Ergänzung zu den hier wesentlichen Vorarbeiten von M. Fitzthum, noch näher zu

(32) A. ZAK, S. 49 f.

(33) Eine gute Gegenüberstellung der prämonstratensischen und franziskanischen Armutsidee bei François PETIT, *L'ordre de Prémontré* (Les ordres religieux, t. 43). Paris 1927, p. 11 s.

(34) Anton BAUMSTARK, *Abendländische Palästinapilger der ersten Jahrhunderte und ihre Berichte*. Köln 1906; P. Riant, *Expéditions*, passim, F. H. DÜSTERWALD, *Der heilige Kreuzweg zu Jerusalem und die Kreuzwegandacht* 2. Freiburg 1886, S. 4 ff.

(35) Die Steinplatte des Grabes in Ilbenstadt liess seine Schwester Beatrix legen. H. KISSEL, In : *Analecta Praemonstratensia* 1 (1925), p. 375.

überprüfen. Solchen Gedankengängen, in apostolischer Nachfolge ein Gesell des Herrn, ein *Sodalis Christi* zu sein, hat besonders Philipp von Harvengt in der Schrift « *De institutione clericorum* » Ausdruck gegeben. Aber auch die Mystik seines Hohenlied-Kommentars weiss um diese Anschauungen ³⁶⁾. Sehen doch in diesem Dialog der Bräutigam Christus, wie die Braut Maria je ein Gefolge an ihrer Seite ³⁷⁾. Die Vorstellung des dienenden und verpflichteten Gefolgschaftswesens, eine der gestaltenden Rechts- und Sozialideen des Hochmittelalters, lief dabei unter. Selbst in der Liturgie ist dieser Gefolgschaftsgedanke des Hochmittelalters stark herausgetreten. Der Zweikämpfer und der Täufling, die Wöchnerin und der Pilger wussten um ein Gefolge derer, die als Verwandte, Freunde Nachbarn, Mitparochianen ihn bei der Darreichung der Oblationen (« *oblaciones sectae* » oder « *sequelae* ») begleiteten ³⁸⁾.

Nach der Seite des christologischen Lehrinhaltes dieser Prämonstratenser bedarf es noch einiger konkreter Hinweise. Wir geben absichtlich die eigensten Wendungen von M. Fitzthum wieder, in denen die Gesamthaltung gut herausgestellt ist :

« Christus ist die zweite göttliche Person in der *unitas substantialis* mit dem Vater und dem hl. Geist (Anselm, Adam). Er ist das Wort, die Weisheit Gottes, in ihm hat der Vater im Anfang (in principio) die Welt erschaffen (Philipp) ³⁹⁾.

Er kam zu uns, aus Mitleid bewogen, wegen unserer Sünden (Adam, Philipp) wie der barmherzige Samaritan, um uns Rettung, um uns die Gnade des Erlösers zu bringen, die weit grösser ist als die des Schöpfers (Adam). Er hatte in einer Person zwei Naturen, daher auch einen doppelten Willen (Philipp). Er war frei von allen Sünden, wenn er auch aus dem ersten Menschen das Fleisch nahm (Philipp). Er ist unser Arzt, König, besonders aber unser Freund, ihm allein gebührt Anbetung (Adam).

In seinem Leben tat Christus vieles nicht aus einer Notwendigkeit, sondern wegen des Beispiels (Beschneidung, Taufe). Er lebte uns

(36) *Commentaria in cantica canticorum*, l. I, c. 26, Migne, PL. 203, col. 244 B : « *Sodalis Christi est, qui eius nomine vult censi, qui se dicit eius esse, qui fidem eius eligit profiteri; qui verbum eius annuntiat, qui viam praedicat veritatis; qui se Christo sociat vel re vel imagine sanctitatis.* » Der Syrer Apponius, Anfang des 5. Jahrhunderts gebrauchte bereits früher, ebenfalls in seinem Kommentar zum Hohen Liede, die Wendung « *sodales Christi* ». Siehe die bei DU CANGE-HENSCHEL, VI, 277 mitgeteilte Quellenstelle.

(37) M. FITZTHUM, S. 64.

(38) G. SCHREIBER, *Kirchliches Abgabewesen*, S. 477 f.

(39) M. FITZTHUM, S. 99 f.

vor, wie wir zur Vollkommenheit gelangen können. Am Kreuze hat er durch sein Blut Sühne und Genugtuung geleistet (Adam), es wurde gleichsam das Gleichgewicht zwischen dem Vater und uns wieder hergestellt. Wir wurden aus der Verdammung befreit (Adam). So ist er als Mensch unser Mittler. Das tat er alles, durch sein göttliches Herz angetrieben, dessen Pulsschlag Johannes hören durfte und das von der Lanze geöffnet wurde (Adam, Philipp) ».

Soviel zum christologischen Lehrinhalt dieser drei theologischen Schriftsteller. Dieser weist manche Schattierungen auf. Stärker aber noch erweisen sich die einheitlichen Grundströmungen.

Der Prämonstratenser Hermann Joseph gab dann dieser Christuskunst in seinem wundervollen Hymnus « Summi regis cor aveto » poetischen Ausdruck ⁴⁰⁾. Der geistvolle Hymnenforscher Clemens Blume durfte den Steinfelder Mönch als des göttlichen Herzens Sänger ansprechen. Sein Hymnus ist nach Karl Richstaetter das älteste Grusslied und zugleich der früheste Weihegesang, der in der Kirche dem Herzen Jesu gewidmet wurde ⁴¹⁾. Das Wissen um den leidenden Erlöser übersetzte sich bei dem Eifeler Konventualen in eine persönlich erfüllte und dichterisch gestaltete Frömmigkeit. Sie führte, was wir an anderer Stelle herausstellen wollen, in der Ausdruckgebung, anscheinend Erinnerungen an das Nibelungenlied und an Tristan mit sich. Die ausserordentliche Volksnähe des « Ordens der wîzen brueder » machte sich auch an dieser Stelle geltend ⁴²⁾.

Die christologischen Darlegungen griffen weithin in die Gebiete der Mariologie. Nach Fitzthum lässt sich das marianische Interesse dieser Norbertiner in gedrängter Form dahin umschreiben : « In engster Berührung zu Christus steht Maria, dessen Mutter, Braut, Schwester und Magd sie ist. Durch Maria ist der Sohn zu uns gekommen (Philipp). Maria erfreut sich vieler Privilegien : Sie ist die Gottesmutter, sie ist mit Leib und Seele im Himmel (Philipp).

(40) Des göttlichen Herzens erster Sänger, der sel. Hermann Joseph. *Stimmen aus Maria Laach* 76 (1909), S. 121 ff. Hier Abdruck des Hymnus. Auch eine deutsche Übersetzung (A. Baumgartner) ist beigegeben.

(41) Die deutsche Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters 2, Regensburg 1924, S. 40 ff. *Derselbe*, Deutsche : Herz-Jesu-Gebete des 14. und 15. Jahrhunderts aus mittelhochdeutschen und mittelniederdeutschen Handschriften übertragen und zusammengestellt. Regensburg 1921. Weiteres bei K. RICHSTAETTER, Herz Jesu, bei BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 4, Sp. 1011-1015

(42) W. MÜLLER und F. ZARNCKE, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Bd. 3, Leipzig 1861, S. 780.

Sie ist die wirksame Mittlerin zwischen Christus und uns. Maria hat das ganze Erlösungswerk ihres Sohnes miterlebt »⁴³⁾. Somit werden über die Darstellung von Stephan Beissel hinaus bei M. Fitzthum wertvolle Zeugnisse über die Marienverehrung der Prämonstratenser gewonnen. Sie war betont und warm. Wenn Philipp von Harvengt Maria in der Empfängnis mit dem Makel der Erbsünde behaftet sein lässt, folgte er nur der überlieferten Auffassung⁴⁴⁾. Als Ausdruck der marianischen Haltung in der norbertinischen Frühzeit seien das Arnsteiner Mariengebet mit seinen 337 Zeilen und der Legendenkreis um Hermann Joseph, den Kaplan Mariens erwähnt⁴⁵⁾. Diese Bekundungen treten dem Marienkult der Zisterzienser, der zum wesentlichen aus dem kluniazensischen Frühstadium aufstieg⁴⁶⁾, ebenbürtig zur Seite. Dazu nehme man die zahlreichen prämonstratensischen Abteien, bei denen Maria die Schutzherrschaft über das Kloster innehatte. Vielfach gab sich diese Schirmherrschaft bereits im Namen kund (Notre Dame, Unsere Liebe Frau)⁴⁷⁾.

Bei der Eucharistielehre verweilen die norbertinischen Schriftsteller der Frühzeit mit stärkster Aufmerksamkeit. Sie war durch eine besondere Pflege des cultus eucharisticus bestärkt, die dem Orden eigentümlich ist. Sie ward dabei wesentlich durch das grosse Erlebnis des Kampfes gestützt, den der Ordensstifter gegen Tanchelm erfolgreich führte. Darauf verwies in der Folge das Attribut des Ziboriums und der Monstranz, das Norbert mit sich trug⁴⁸⁾. Dazu

(43) M. FITZTHUM, S. 100.

(44) M. FITZTHUM, S. 76. Die Abhandlung von François PETIT (*La doctrine mariale de Philippe de Bonne-Espérance*. In : *Analecta Praemonstratensia* 13 (1937), p. 97-108) ist hier weitergeführt.

(45) Lisbeth JÖRSS, *Das Arnsteiner Mariengebet und die Sequenzen des Mittelalters*. Marburger phil. Diss. Marburg 1920; S. BEISSEL, *Geschichte der Verehrung Mariens in Deutschland während des Mittelalters*. Freiburg i. Br. 1909, S. 195 f., 210 f., 230, 274. Ueber andere Kapläne Mariens G. SCHREIBER, *Deutschland und Spanien*, S. 133.

(46) Es ist das Verdienst von E. TOMEK, *Studien*, S. 222 ff. und im *Register*, S. 356, auf dieses kultische Frühstadium mit Nachdruck hingewiesen zu haben. Vgl. dazu G. SCHREIBER. In : *Zeitschrift der Savigny-Stiftung zur Rechtsgeschichte*, Bd. 22, Kanonistische Abteilung Bd. 1 (1911), S. 361.

(47) Die Klöster und Kirchenpatronate der Prämonstratenser bedürfen einer umfassenden Darstellung im Lichte der neuen Patrologieforschung. Siehe dazu die Uebersicht bei J. B. LEHNER, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 8, Sp. 1-4. Leider ist die kultgeographische Darstellung in vielen Arbeiten auf Kosten des kultdynamischen Elements stark überschätzt.

(48) Rudolf PFLEIDERER, *Die Attribute der Heiligen*. Ulm 1920, S. 197.

war sein Name in jenem Legendenkranz festgehalten, der sich in der mittelalterlichen Erzählliteratur der Messe einfand (Spinne, roter Tropfen Blut) ⁴⁹⁾.

Den Hauptinhalt der Eucharistielehre der erwähnten Prämonstratenser-Theologen hat M. Fitzthum in die Formulierungen gebracht : « In diesem Sakrament ist der wahre Leib Christi an den verschiedenen Orten und in den kleinsten Teilchen; er ist dort nach Art der Substanz (Philipp). Wir haben die Wahrheit des Leibes in der Wahrheit der Substanz vor uns. Norbert hat diese wirkliche Gegenwart Christ in der Eucharistie gegen die Tanchelmiten verteidigt. Die Wirkung des Altarssakramentes ist die körperliche Vereinigung des Menschen mit Christus. Auf diesen Leib setzen wir unser Vertrauen. Er ist das wirksamste Heilmittel gegen die Sünden, die wir mit dem Körper begangen haben (Philipp). So ist die Eucharistie gleichzeitig sacramentum und sacrificium, Christus zugleich Opferpriester und Opfergabe » (Philipp) ⁵⁰⁾. Mit diesen Ergebnissen werden die Forschungen von Joseph Geiselman über die Eucharistielehre des Augustinismus und der Früscholastik dankenswert ergänzt ⁵¹⁾.

Das starke eucharistische Interesse der Prämonstratenser ist auch in der Folge im Ordensbewusstsein stark festgehalten, in der Liturgie, in der Ausstattung des Gotteshauses und im Volkskult. Es hat im besonderen die prämonstratensische Kunst stark beeindruckt. Davon legen noch die deutschen Stiche des Barockzeitalters ein eindruckvolles Zeugnis ab. Hier wollen besonders die Augsburger Stecher und verwandte Stecher genannt sein, die die Monstranz oder den Kelch zeigen. Wir nennen nur P. J. Busch, Martin Engelbrecht, Göz und Klauber, Elias Christoph Heiss, J. X. Klauber, J. A. Pfeffel, Johann Martin Will ⁵²⁾. Damit wetteiferten Altarkompositionen und Plastiken jenes kunstoffrohen Zeitalters.

(49) A. ZAK, S. 49. Vgl. ferner A. FRANZ, *Die Messe im deutschen Mittelalter*. Freiburg i. Br. 1902, S. 88-113. Die Spinne wird in der Norbertlegende als giftig angesehen. Vgl. dazu H. BAECHTOLD-STAEUBLI, *Handwörterbuch*, Bd. 8, Sp. 265-281, wo aber dieses Norbertmirakel nicht mitgeteilt ist.

(50) M. FITZTHUM, S. 100.

(51) Die Eucharistielehre der Vorscholastik (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, hersg. von A. EHRHARD und J. P. KIRSCH, Bd. 15, 3) Paderborn 1926.

(52) Sämtliche Stücke sind in der Sammlung des Herrn Prälaten Hartig in München, dem ich für Einsichtnahme zu danken habe. Zu diesen Stechern vgl. übrigens Adolf SPAMER, *Das kleine Andachtsbild vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. München 1930.

Man kann diese Prämonstratensertheologen, wie angedeutet, nicht eigentlich als spekulativ bezeichnen. Wenn sie in ihrer Art dem Augustinismus huldigten, kam es noch nicht zur eindeutigen Sonderung zwischen Theologie und Philosophie. I. Spörl hat immerhin der Auffassung Raum gegeben, Anselm habe eine scharfe Trennung des Theologischen und Historischen durchgeführt⁵³⁾. Wer hier die neueren theologischen Forschungen von M. Fitzthum auf sich wirken lässt, kann der scharfen Formulierung von Spörl nicht beitreten. Es sind Ansätze vorhanden, der Eigenart des historischen Prozesses gerecht zu werden. Nicht mehr. Die Geschichte ist für Anselm ein Teil der Theologie, wo man zeitlich in der Entwicklung der Kirche das Wirken des hl. Geistes betrachten kann. Christus ist eben beherrschend in das Zentrum der geschichtsphilosophischen Spekulation eingerückt. Er ist der Mittelpunkt, nach dem der Advent des Alten Testamentes sich sehnte und den das Neue Testament stetig erlebt. Es gibt kein rein menschliches Geschehen. Weltgeschichte ist in der Fortführung und in der Inhaltwerdung des Neuen Bundes Erlösungsgeschichte⁵⁴⁾. Alles erfüllt und durchdringt sich in Linien, die zu Christus führen und zu Christus zurückkehren.

Dass es dabei zu Entwicklungen kommt, in denen das Alte vom Neuen abgelöst wird, ist bei Anselm mit erstaunlicher Schärfe betont. Aber dieses Moment bezeichnet noch keine Verselbständigung des menschlichen Geschehens; denn schliesslich wird diese Entwicklung des Neuen und des Vielseitigen an der Ausgestaltung der Offenbarung abgelesen⁵⁵⁾. Das Werden und Wachsen, im besonderen der Aufbruch zu neuer Blüte und Fruchtbarkeit vollzieht sich in dem allumfassenden Raum der Kirche. Mehr als das. Das Räum-

(53) Grundformen, S. 30 : «Das Verdienst der Geschichtsphilosophie Anselms besteht darin, dass er, vielleicht am tiefsten im 12. Jahrhundert, die beiden Denkmöglichkeiten, philosophisches und historisches, statisches und dynamisches Denken, von einander geschieden hat. Er hat jedem seinen Bereich und seine Grenzen angewiesen.» Das geht viel zu weit. Man nehme nur die Tatsache, dass die Träger des Fortschritts bei Anselm ausgerechnet die Ordensgesellschaften sind, und dass in der Abwicklung des Erlösungswerkes das Walten des hl. Geistes als eines dynamischen Prinzips fortgesetzt betont wird.

(54) M. FITZTHUM, S. 32.

(55) Man gedenkt bei diesen Zusammenhängen eines geistvollen Wortes von Erich SEEBERG (*Ideen zur Theologie der Geschichte des Christentums*. Leipzig 1929, S. 54) : «Der Gedanke der Entwicklung der Geschichte ist letztlich möglich geworden durch die Idee der Offenbarung, denn mit der Offenbarung ist ein fester und richtunggebender Punkt in der Vergangenheit gegeben, der nicht nur als Masstab für das geschichtliche Leben, sondern auch als sein Ausgang oder auch als sein Ziel bewertet werden muss.»

liche wird auch innerlich und organisch durch den einen Glauben verbunden und durchblutet.

Da derartige Verbindungen und Verklammerungen bestehen, kann der Mannigfaltigkeit und Vielgliedrigkeit durchaus ein beachtlicher Spielraum gewährt werden. « Ecclesiae, cuius est semper eadem fides credendi, non semper est eadem forma vivendi » heisst es vielsagend am Schluss des ersten Buches der anselmschen Dialoge ⁵⁶).

Das waren Gedankengänge, die bereits bei Ratramnus, dem geistig sehr beweglichen Mönch von Corbie (gest. nach 868), anklingen. Er war wie Anselm Augustinist und er setzte sich wie der Havelberger mit den Griechen auseinander, in seiner Schrift « Contra Graecorum opposita Romanam ecclesiam infamantium » (868). Er hat bereits darauf hingewiesen, dass kirchliche Gewohnheiten dem Wechsel und der Abwandlung unterliegen, indem er das Dogmatische (Filioque und Primat) scharf von dem Disziplinären unterschied ⁵⁷). Die Eigenart abendländischer und ostkirchlicher Betrachtung, dynamischen und statischen Denkens, traten hier bemerkenswert heraus. « Während die Orientalen gewohnt waren, nicht bloss das Dogma, sondern auch die Observanzen und Gewohnheiten im kirchlichen Leben und Kultus auf apostolische Ueberlieferung zurückzuführen und jede Abweichung davon mit gleicher Strenge zu beurteilen, war es im Abendland besonders seit Augustin allgemein anerkannter Grundsatz geworden, dass nur dem Dogma dieser Charakter der Notwendigkeit zukomme, dass dagegen die kirchlichen Observanzen in verschiedenen Ländern und verschiedenen Zeiten verschieden sein könnten » ⁵⁸). Die bei Ratramnus aufgestellte Unterscheidung zwischen einer Glaubenssubstanz « die im Wechsel die Einheit, in der Entfaltung das Wesen bewahrt » (J. Mausbach) ⁵⁹), und einer ganz anders gelagerten Wandelbarkeit in Kultus und Disziplin, ist auch von Anselm sorgsam herausgearbeitet worden. Nähere Vergleiche zwischen beiden Denkern sind noch anzustellen. Nach allem war es die Eigenart der Prämonstratensertheologie des 12. Jahrhunderts, verbindende Linien zwischen Theologie und Leben zu ziehen. Doch wird das priesterliche Lebensideal

(56) MIGNE, PL. 188, col. 1100 C und siehe auch H. LAUERER, S. 78.

(57) L. BACKES, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 7, Sp. 643; H. LAUERER, *Anselm*, S. 78, 90.

(58) STEITZ und HAUCK, *Ratramnus*, bei HERZOG-HAUCK, *Realencyklopädie*, Bd. 163, S. 463-470, besonders S. 469.

(59) So J. MAUSBACH, *Aus katholischer Ideenwelt*, S. 146, mit bemerkenswerten Ausführungen zur Verknöcherung des Dogmas im Osten.

stärker als jene Seelsorgsaufgabe erörtert, die sich den Parochianen zuwendet. Die Schrift des Philipp von Harvengt *De institutione clericorum* gehört zu den bemerkenswertesten Tractaten dieser Art. Ernst und eindringlich, mit einem bemerkenswertem Blick auf die Vorzugsstellung der Kleriker, aber auch mit der Ablehnung eines lieblosen Rangstreites ⁶⁰⁾, wird über die Vorzüge des Priestertums gehandelt. Näherhin wird der Dienst am Altar und die Erfüllung des missalen *mandatum Christi* erörtert. Den Kleriker schmücke das Kleid der Gerechtigkeit und der Wissenschaft. Es gibt solche, die, wenn sie unter ihresgleichen sind, kaum Latein zu sprechen wagen, da sie ungebildet sind ⁶¹⁾. Dieser Kleriker soll sich dem Gebet, und der Betrachtung widmen. Vor dem Lärm des Alltags, « *a populari tumultu et frequentia* » möge er sich zurückziehen ⁶²⁾. Freiwillige Armut möge er auf sich nehmen, im Sinne der *vita apostolica* ⁶³⁾. Der Priester ist schliesslich Diener des Leibes Christi ⁶⁴⁾. Auch hier sind die Fäden noch aufzudecken, die sich zu der gleichnamigen Schrift des Hrabanus Maurus und damit zu den *Institutiones* des Cassiodor und zu Augustins Schrift *De doctrina christiana* ergeben ⁶⁵⁾.

Wie Philipp verweilt auch Adam der Schotte gern bei dem in jener Zeit gern erörterten und kontemplativ ergriffenen Gedankengang, dass die Kirche das *corpus Christi mysticum* darstellt und auswirkt. Das vollzieht sich unter eigenster Leitung Christi, des Herrn der Heiligen. Derart wächst Christus auch in unser persönliches Leben als geistlicher Freund, als Bräutigam der Seele. « O höchste und volle Glückseligkeit, Christum zu lieben und von ihm geliebt zu werden und in Freundschaft mit ihm verbunden zu sein » ⁶⁶⁾. Schon beim Klang dieses Leitmotivs ergibt sich, dass die Prämonstratenser die Wege zarter und inniger Mystik gingen. Die *vita contemplativa* empfing bei ihnen eine starke Bejahung, in der exegetischen Darstellung wie in der Behandlung der monastischen Pflichtenlehre.

Dazu mochte der mittelbare Einfluss der sich klosterwärts wendenden Frau treten. Schon Norbert sah bei seiner Wanderpredigt grosse

(60) Tract. 1 : *De dignitate clericorum*, Eingang des c. 1, Migne, PL. 203, col. 667.

(61) *Ibid.*, col. 701 B.

(62) col. 683 C.

(63) col. 722.

(64) M. FITZTHUM, S. 65, mit der dort gebrachten guten Inhaltsangabe.

(65) Vgl. auch A. HAUCK, bei HERZOG-HAUCK, *Realencyklopädie*, Bd. 83, S. 403 ff., besonders S. 408.

(66) M. FITZTHUM, S. 61, mit Hinweis auf *sermo* 33.

Scharen von Frauen um sich. Hier ergaben sich organisatorische Notwendigkeiten, Frauenklöster zu schaffen. Norbert ging, was Hermann von Laon an ihm rühmt, mit Eifer und Verständnis an diese Aufgabe. Bei seinem Tode soll der Orden bereits 1000 Klosterfrauen besessen haben ⁶⁷⁾. Diese und andere Umstände erhöhten die Neigung, einer gefühlsbetonten Theologie Ausdruck zu geben. So schrieb Philipp die Vita der beatae Odae virginis, der Priorin von Rivreulle ⁶⁸⁾. Ebenfalls liess Hermann Joseph den Frauenklöstern seine besondere Fürsorge zuteil werden ⁶⁹⁾. Dazu kamen die Einflüsse der Viktorinerschule und der Christusmystik des Bernhard von Clairvaux, dessen Einfluss auf die Prämonstratenser aber überschätzt wird ⁷⁰⁾. In diese gefühlsstarke Richtung ging auch die fortgesetzte Einwirkung der Augustinerregel. Sie war nicht nur Norm klösterlicher Observanz. Darüber hinaus gab sie den steten Anreiz, der mystischen Kontemplation des Regelvaters in Lehre und Haltung zu folgen. Wie loderndes Feuer und wie glitzerndes Gold gleiten seine Ausprüche und Anregungen durch die Prämonstratenserpredigten jenes Zeitalters. Sie wären einer eigenen Untersuchung wert, die sich auf die augustinischen Quellegründe erstreckte.

Doch wurde Augustin keineswegs eindeutig als Mystiker festgelegt. Anselm, der als theologischer Diskussionsredner zu den Griechen auctoritates braucht, weiss nur zu gut, dass er sich von einer zu eng gefassten Ausdeutung des Kirchenlehrers freihalten muss. Es zeugt von einer verständnisvollen Schätzung der Gesamtpersönlichkeit, wenn Anselm ihn in seinen Dialogen als « egregius doctor » anspricht, wenn er ihm als « vir clarus et omnium scripturarum eloquentia Afer dissertissimus » preist, wenn er seine Teilnahme an den afrikanischen Synoden hervorhebt, wenn er sein Schrifttum gegen die Manichäer vermerkt. Ebenso rühmt er den Exegeten des Alten und Neuen Testamentes. Schliesslich wird die allgemeine Verbreitung seiner unzähligen Schriften festgestellt ⁷¹⁾.

Von mehreren Ausgangspunkten erweiterten und erwärmten diese Prämonstratensertheologen die Bereiche der Innerlichkeit. Ganz

(67) F. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 51, 280.

(68) Siehe oben.

(69) Eine hübsche und quellengetreue Schilderung in dem Roman von Wilhelm Hünermann, *Hermann Joseph, der Mönch von Steinfeld*. Bonn (1939).

(70) Diese und andere Fragestellungen sind in der Darstellung von S. M. DEUTSCH. — (Bernhard von Clairvaux, bei B. BESS, *Unsere religiösen Erzieher*. Bd. 1. Leipzig 1908, S. 180-196) nicht berührt.

(71) Dialogi lib. 2. cap. 7, 24, MIGNE, PL. 188, col. 1174 A, 1203 D.

unverkennbar wurden Ströme einer Christusfrömmigkeit heraufgeführt, die literarisch einen bedeutenden Ausdruck fanden. Besonders bei Adam dem Schotten und Philipp von Harvengt tritt Christus als Freund heraus, der mit seinem Leiden um die Liebe der Seele wirbt ⁷²⁾, der zum anderen in uns als Erzieher wirkt. Aber die hier geforderte Hingabe wird nicht bloss als blosser Traktat-Weisheit empfunden. Sie drängt in die Gestaltung des kanonikalen Lebens. Zum anderen meldet die Seelsorge, im besonderen die Predigt paränetisch-moralische Bedürfnisse an. Der Wille, diese Harmonisierung zwischen Lehre und Leben zu vollziehen, wird bei diesen Prämonstratensern ausdrücklich bezeugt. Der gleiche Anselm von Havelberg, der in seinem Brief an Egbert das Predigtrecht der Norbertiner verteidigt, spricht an der nämlichen Stelle den Herrn als « caput contemplatorum » wie als « caput omnium activorum » an ⁷³⁾. So wird Christus als Vorbild einer Lebenshaltung eingezeichnet, die Beschauliches und Tätiges zu vereinen weiss. Maria und Martha treffen sich, um einen oft gebrauchten Vergleich des Zeitalters aufzunehmen, den auch der Brief an Egbert kennt ⁷⁴⁾. Und andererseits hat mit einem Blick auf die seelsorgliche Praxis Philipp die Aufgabe des priesterlichen Klerikers dahin umschrieben, dass er Gott diene und gefalle, dass er aber ebenso das Volk belehre und ermahne, sittlich gut und Gott wohlgefällig zu leben ⁷⁵⁾.

Nicht immer ist in den monastischen Streitschriften der Zeit die *vita activa* mit jener Kraft und Eindringlichkeit herausgearbeitet, wie das bei den Regularkanonikern geschieht. Diese Aufgeschlossenheit gibt der Prämonstratenserliteratur eine besondere Note.

Doch ist bei der Prämonstratenserpredigt des 12. Saeculums, die neben der Streitliteratur als bevorzugte Quelle anzusprechen sind, ein Vorbehalt zu machen. Wenn sie die Nachfolge Christi einzeichneten, geschah das in Konferenzreden, die primär an die Ordenskonventualen gingen. Aber diese homiletische Hochleistung wird irgendwie, jedenfalls mittelbar, der Betreuung der Parochianen zu

(72) Dieser Gedankengang auch bei Abälard, Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux, auch bereits bei Augustin. Siehe dazu neuerdings H. H. JACOBS, *Gerhoh von Reichersberg*, S. 321 f.

(73) SPIEKER, S. 111.

(74) Ebenda.

(75) De institutione clericorum I, c. 7, MIGNE, PL. 203, col. 675 : « Sic electi sic induti, Aaron et filii eius sacerdotio funguntur, ministrant arcae et tabernaculo, Deo et populo, Deo quidem, ut ei placere mereantur, populo autem, ut ad bene vivendum et complacendum erudiant et hortentur. »

Gute gekommen sein. Leider sind die Quellen, die für die Seelsorge des 12. Jahrhunderts fliessen, nicht immer sehr gesprächig. Wir sind bisweilen nur auf Vermutungen angewiesen ⁷⁶). Die grosse, von uns mehrfach verlangte Forschungsarbeit über Mönchtum und Seelsorge im Mittelalter bleibt noch zu schreiben.

Um ihre seelsorglichen Befugnisse zu verteidigen, beteiligten sich diese Prämonstratenser an der monastischen Kontroverse. Der zuweilen unerquickliche Streit führte positive Seiten mit sich, wenn der Eigenwert des Ordensideals und die besondere Lagerung der Ordensarbeit betont heraustretet. Wenn Philipp die Würde der Regularkleriker verteidigte und diese höher stellte als die Dignität der Mönche, erhob er nicht bloss blasse und leere Ansprüche. Er griff auf die historische Begründung ⁷⁷), mehr noch auf die Verwaltung (Officium) des Mysteriums zurück, die durch das Sacerdotium statthat ⁷⁸). Hat er doch in seiner Schrift *De institutione clericorum* das Berufsethos der Kleriker als Lebensideal und als Imperativ der Pflicht ernst und gehaltvoll ausgeprägt. Ohne alle Engheit und Befangenheit. Wertvoller als der Streit um die Würde steht ihm der persönliche Anteil an der Heiligkeit. Wenn hier die Begriffe « dignitas » und « sanctitudo » und verwandte Bezeichnungen so scharf und zugleich innerlich gewandt herausgestellt werden, ergibt sich auch im Sprachgebrauch eine gewisse Gegensätzlichkeit zu den politisch erregten Streitschriften des 11. Jahrhunderts ⁷⁹).

Als Anwalt der Regularkanoniker fand Philipp gleichzeitig warme Worte für die Reformen von Cîteaux und Clairvaux ⁸⁰). Ganz wie Anselm von Havelberg. Nur dass es letzterem vergönnt war, die nachbarliche nova religio in eine grosse monastische Schau zu erheben ⁸¹).

(76) G. SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 78.

(77) *De institutione clericorum* I, c. I., Migne, PL. 203, col. 668 A : « Quia vero clericorum ordo esse mihi videtur antiquior, ipse in hac responsione procedat anterior, ut videlicet de eo primitus disseratur, quem primitus exstitisse nequaquam dubitatur. »

(78) « Qui sunt domestici ecclesiae, nisi clerici, qui populo quasi foris in atrio sub divo remanentes (!) ingrediuntur tabernaculum, sacrificiorum officia consummantes ingrediuntur et sancta sanctorum, ubi arca de lignis Sethim iussa est collocari, ubi scilicet Christi corpus propriis manibus conficiunt in altari ? Ibi quippe arca, ibi manna, ibi propitiatorium, ibi duo cherubim, quod est dicere, ibi corpus Christi, ibi divinitas Christi, ibi ipse Christus, ibi ministerium angelorum, inter quae omnia versari et quasi ea contemplari meretur dignitas et officium clericorum. » c. 21, *ibid.* col. 691 C.

(79) Vgl. oben.

(80) M. FITZTHUM, S. 65 f.

(81) G. SCHREIBER, a.a.O., S. 104.

Es war für manche Zusammenhänge nicht bedeutungslos, dass sich das Ethos dieses klösterlichen Verbandes mit starker familiärer Wärme erfüllte. Hier wurden herrschaftliche, allerdings auch väterliche Linien der Benediktinerregel ergänzt und weitergeleitet ⁸²⁾. Das Mütterliche, das Kindliche, die Tochterschaft, die Abstammung wuchs stärker heraus. Man lese nur bei Adam dem Schotten, wie er liebevoll die Mutterschaft von Prémontré herausgearbeitet, wie er mit aller Hingebung des zarten Verhältnisses der Filiation gedenkt: « Siehe von allen Enden der Erde strebt man nach Prémontré, damit man bei dieser Mutter Gutes und Neues hört, dass sich der Tochter mitteile » ⁸³⁾. Das klingt warm und innig. Es hebt sich jedenfalls scharf und wohltuend von jenen Dissonanzen ab, mit denen sich im 12. Jahrhundert das Verhältnis von Hauptkloster und Cella, von Reformabtei und nachgeordnetem Kloster erfüllte ⁸⁴⁾. Der gleiche Adam arbeitet das Heimatbewusstsein und die Verwandtschaft der Kanonien heraus, wenn er mahnt, die Generalkapitel in Prémontré jedjährlich zu besuchen. Es gibt für ihn kaum eine Entschuldigung fortzubleiben ⁸⁵⁾.

Es war für den Zusammenhalt keineswegs bedeutungslos, dass sich das Verhältnis zum öffentlichen Leben für den Orden klar und eindeutig abzeichnete. Gewiss haben seine Erstlinge Norbert und Anselm in die Reichspolitik eingegriffen. Aber der Orden als solcher hat sich im 12. Jahrhundert aus dem politischen Raum herausgehalten. Ganz im Gegensatz zu den Zisterziensern, die sich mit grösster Geschäftigkeit als diplomatische Agenten Alexanders III. betätigten. Sie haben diese propagandistische Wirksamkeit mit dem Stillstand ihrer Niederlassung im sächsischen Raum bezahlt. Umgekehrt konnten die Prämonstratenser ob ihrer zurückhaltenden Art den Ausbau ihrer Stellung an der Elblinie kräftigen und ihre (mehr mittelbare) Missionstätigkeit im Wendenlande stärken ⁸⁶⁾.

(82) Ueber mütterliche Elemente in der Klosterkultur vgl. G. SCHREIBER, *Mutter und Kind in der Kultur der Kirche*. Freiburg i. Br. 1918, S. 55 f.

(83) *Epistola ad ecclesiae Praemonstratenses canonicos* G. GHISELBERT, *l.c.*, p. 331, nr. 8.

(84) G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 2, S. 291 ff.

(85) Adam (*Epistola Adami ad librum tertium De tripartito Tabernaculo*, G. GISELBERT, *l.c.*, p. 311, nr. 8) setzte bewegt auseinander, die Prämonstratenseräbte der Christenheit dürften keine Kosten und keine Gefahren scheuen, die Generalkapitel in Prémontré zu besuchen. Aber es kam zur Sonderentwicklung der sächsischen Klöster. Vgl. neuerdings G. WENTZ, *Bistum Havelberg*, S. 147, eindringlicher jedoch H. Th. HEIJMANN, *Untersuchungen*, S. 81 ff. Weiteres oben.

(86) F. WINTER, *Prämonstratenser*, S. 239 f. G. SCHREIBER, *Kurie und Kloster*, Bd. 1, S. 89 f. H. LAUERER, *Anselm*, S. 31.

Soviel zur Milieuzeichnung dieser Prämonstratensertheologie. Ueberblickt man ihre Voraussetzungen und Inhalte, wird man die Norbertiner zunächst als Anhänger einer traditionellen Theologie bezeichnen dürfen. Die konservativen Grundelemente sind unverkennbar. Zum anderen machen sich starke Gemeinsamkeiten und Verwandtschaften bei diesen Denkern geltend. Die Ordenszugehörigkeit erstreckte sich also nicht bloss auf Leitung und Disziplin, Professformel und Liturgie, sondern auch auf Lehre und Schulmeinung⁸⁷⁾. Es war nicht unwichtig, dass es auch von Seiten der Doktrin zu dieser inneren Festigung kam. Hatte sich doch die Frühentwicklung dieser Genossenschaft in einem Eilzugstempo vollzogen, was gewisse Gefahren in sich schloss.

Dabei treten die Fundamente der augustinischen Theologie des 12. Säculums immer wieder heraus, wobei die besondere Anhänglichkeit von den Viktorinern zu betonen ist. Sie hat sich auf verschiedenen Wegen geltend gemacht. Vorab ist die Tatsache zu betonen, dass das Mutterkloster Prémontré unweit von Laon gegründet wurde. Diese Nachbarschaft hat nicht zum wenigsten den theologischen Denkinhalten Richtung und Ziel gegeben.

Dass im Rahmen dieser Verbundenheit gewisse Trennungen und Sonderungen möglich waren, ersieht man neben anderen aus den christologischen Irrtümern, die Philipp von Harvengt über die Leidensfähigkeit Christi und über die Erlösung der Verdammten heraufführte. Es war wiederum ein Schritt jenseits des Weges, wenn Heinrich Minnike behauptete, der hl. Geist sei Vater des Sohnes. Dazu verwarf er die Ehe. Die Regel des hl. Benedikt — ein seltsamer Gegensatz zur vornehmen Wertung des Anselm von Havelberg — hatte der Umstürzler in den Brunnen geworfen⁸⁸⁾. Dabei wirkt es einigermaßen befremdlich, wenn neuerdings H. Fiedler dem Neuwerker Propst eine Gloriole zuerkennt⁸⁹⁾. Das geschieht in einer

(87) Das ist ergänzend zu der eindringenden Darstellung von F. PETIT, *L'ordre de Prémontré*, p. 51 (« Pourtant c'était l'intention de saint Norbert et le désir de l'Eglise que l'on gardait l'unité de la liturgie, des observances régulières et de l'esprit religieux dans l'obéissance au chapitre général et à l'abbé de Prémontré ») hinzuzufügen.

(88) « Um die Zeit des staufischen Dombaues ist die unbeirrbar festigste des Prämonstratenserordens gleich durch zwei ungewöhnlich charaktervolle Persönlichkeiten belegt : durch Heinrich Minnike, Propst zu Neuwerk und durch Wichmann, Propst des Liebfrauenkloster zu Magdeburg. » H. FIEDLER, *Dome und Politik*, S. 120 f.

(89) Das Schrifttum über Minnike ist bei M. FITZTHUM, S. 8, zusammengestellt. Ergänze noch Johannes MARING, *Diözesansynoden und Domherrn-Generalkapitel des Stiftes Hildesheim bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts* (Quellen und Darstellungen zur Ge-

gewissen Sucht, das Eigenpersönliche und Sonderbare schlechthin zu bejahren, gleichgültig darum, ob es grosse Schwächen und Fehler der gedanklichen Konzeption und der seelischen Struktur mit sich heraufführt oder nicht.

Aber inmitten jenes Gedankengutes der weissen Brüder, das mit Lehre und Leben der Kirche übereinstimmte, hob sich ebenfalls viel Eigenständiges und Eigenbedingtes ab. Eindrucksvoll gibt sich unter anderem der Beitrag, den die Norbertiner zur mittelalterlichen Symbolik leisteten. Es ist schon erwähnt, dass manche neuere Autoren (A. Dempf, W. A. Schneider, J. Spörl, M. Fitzthum) Anselm von Havelberg ausdrücklich als Vertreter einer symbolischen deutschen Theologie ansprechen ⁹⁰⁾. Diese Eingliederung ist im gewissen Sinne berechtigt. Aber man mag sich bei einer solchen Zuordnung vor Einseitigkeiten bewahren. Es ist jene andere und gewichtige Tatsache zu beachten, dass das Symbol und die Allegorie auch bei anderen Prämonstratensern dieses Zeitalters betont und eindrucksvoll gepflegt wurde. Gewiss ist diese Freude an sinnfälligen Zeichen in der ganzen geistig-seelischen Struktur des Hochmittelalters bedingt, wie ein Blick auf die Symbolwelt der Benediktionen jenes Zeitalters ergibt ⁹¹⁾. Oder man denke nur den Reichtum von Sinnbildern, den Honorius Augustodunensis mit sich führt ⁹²⁾. Aber auch die Prämonstratenser steuerten Eigenes bei oder sie geben dem bereits bekannten Symbol eine lebendige Darstellung und besondere Wärme. Predigt und Exegese, Legende und Erzählung, Kunst und Frömmigkeit beteiligten sich bei den weissen Mönchen an der Herausarbeitung dieses symbolischen Denkens.

Bereits Norbert will zu Eingang dieser sinnesfrohen Entwicklung erwähnt sein. Der Ordensstifter eröffnete neue Perspektiven, da er inmitten der bunten mittelalterlichen Farbensymbolik die weisse Farbe als spezifisches Attribut seines Klerikerordens herausstellte. Weiss gekleidete Männer sah er in der Vision, die seine Gründung begleiteten. Zudem überreichte ihm Maria den weissen Ordenshabit ⁹³⁾. Der Unterschied zu den *monachi nigri* der Benediktiner

schichte Niedersachsens, Bd. 20). Hannover-Leipzig 1905, S. 73 ff. Adolf BERTRAM, *Geschichte des Bistums Hildesheim*. 3 Bde. Hildesheim 1899-1925. Bd. 1, S. 236 f.

(90) G. SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 91.

(91) A. FRANZ, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1909. Siehe hier besonders Bd. 1, S. 2.

(92) Vgl. Joseph SAUER, *Die Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters* 2. Freiburg i. Br. 1924.

(93) ZAK, *Norbert*, S. 42-43.

war nun auch sinnfällig gegeben ⁹⁴). In der Folge konnten sich die Predigten der Prämonstratenserschriftsteller des 12. Jahrhunderts mit besonderer Hingabe der Symbolkraft der weissen Farbe widmen. Die mystisch-allegorische Bedeutung des weissen Gewandes hat Adam dort behandelt, wo er auf die Profess und die Ordenstracht zu sprechen kommt, und wo er gleichzeitig die Ueberlegenheit der Kleriker vor den Mönchen erörtert ⁹⁵). Die Freude an den « candidi » und an dem « Niveum Institutum » zieht sich bis in die Buchtitel des deutschen Spätbarock ⁹⁶). Auch in die Heiltumspflege. Reliquien des hl. Candidus kamen im Jahre 1750 von Rom zum Prämonstratenserstift Tepl. Der Name war nicht zufällig.

Auch die symbolische Zahl verdient einige Aufmerksamkeit. Jede mittelalterliche Ordensgenossenschaft pflegte eine gewisse Zahlensymbolik, eine Erscheinung die bisher in der Forschung kaum gewürdigt ist ⁹⁷). Aber sie verdient alle Aufmerksamkeit. Sie gehört zum Ordenszubehör genau so wie die Tracht, wie Kunst und Liturgie, wie die Farbe, wie die consuetudines monasticae. Was einzelne Zahlen angeht, fordert Adam eine dreifache Art der Betrachtung Gottes in seiner hervorragenden Schrift « De triplici genere contemplationis », zum anderen kennt er in seiner Schrift « De quadripartito exercitio cellae », vier Uebungen der Kartäuserzelle (Lesung, Betrachtung, Gebet, Handarbeit), eine Vierzahl, die gelegentlich auf eine Dreizahl (lectio, operatio, oratio) beschränkt wird ⁹⁸). Philipp von Harvengt stellt die Zahl sechs, die auch bei den Cluniazensern erwähnt wird ⁹⁹), in ihrer Bedeutung für die Geschichte der Erlösung heran. Christus wollte im sechsten Zeitalter geboren werden und am sechsten Tag der Woche sterben. Das erschien dem Erlöser angemessen. War doch der erste Mensch am sechsten Tage der Woche geschaffen, den die Hässlichkeit des Ungehorsams entstellte.

(94) G. SCHREIBER, *Prämonstratenserkultur*, S. 93.

(95) Liber de ordine, sermo I. Der erste Teil erörtert die Würde der Kanoniker, in einem zweiten Teil wird über die Ordenstracht gehandelt. G. GHISELBERT, p. 239 sqq.

(96) Georg (Lienhardt), *Ephemerides Hagiologicae ordinis Praemonstratensis seu quotidiana Sanctorum, Beatorum, opinione sanctitatis aut heroica virtute illustrium Nivei Instituti Alumnorum memoria, acta et elogia in honorem Candidorum indigentium concinnata, piae venerationi iuxta ac sanctae imitationi in terra degentium summatis proposita notis criticis illustrata*. Augustae Vindelicorum 1764.

(97) Zur Zahlensymbolik siehe statt anderer neuerdings J. SAUER, bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, Bd. 12, Sp. 1025-1030; P. KRETSCHMAR, (*Mittelalterliche Zahlensymbolik*. In : *Geistige Arbeit*, nr. 18 vom 20-9-1934) mit Hinweisen auf Cassiodor.

(98) M. FITZTHUM, S. 42.

(99) P. GISEKE, *Hirschauer*, S. 26.

Darum wollte Christus am gleichen Wochentag das Bild des Menschen durch seinen Tod erneuern ¹⁰⁰). Auch die Siebenzahl findet sich ein. Eine Siebenzahl von Pilgern, die zum Gekreuzigten wallfahren, erschienen in der Vision, die sich nach der Ordensüberlieferung bei der Gründung von Prémontré abspielte ¹⁰¹). Dreissigfältige Frucht bringen die Witwen und büssenden Frauen, die Aufnahme in die himmlischen Wohnungen fanden. Davon weiss Anselm in dem Kommentar der Allerheiligenlitanei ¹⁰²). Vierzig Tage bereitet sich Norbert auf die erste Messe vor, die er in Xanten hielt, ein bemerkenswertes Datum zur Geschichte der Primiz, die ein weitverzweigtes Brauchtum kennt. Es fällt nicht schwer, andere Zahlen zu ergänzen.

Die Herrschaftsgewalt des Symbols spiegelt sich auch in den Attributen der norbertinischen Heiligen ¹⁰³). Das soll von uns noch an anderer Stelle behandelt werden und mag sich mit einer Wertung der Klosterpatrone und anderer Sancti verbinden, die wie Maria, Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Nikolaus und andere von den weissen Mönchen bevorzugt wurden. Bereits bei Anselm tritt, wie angedeutet, die Verwendung des Sinnbildes ungemain stark heraus. Darin gestaltet sich bei ihm die Aufgabe der Zeitalter. Dabei erfüllt sich das Symbol mit farbiger Glut, mit visionärem Klang und mit apokalyptischen Gehalt. Symbole teilten und sonderten die Spannungen, die Akte und die Szenerie des Weltgeschehens. Aehnlich breiteten sich die Sinnbilder göttlichen Wesens und eines religiös begründeten Weltplanes über die Prämonstratenserkirchen. Sie erfüllten die Miniaturen und die Kapitäle, die Plastiken und die Kirchenwände, die Legenden und die Lieder. Im Hymnus « Summi regis cor aveto » des Prämonstratensers Hermann Joseph rauscht der Quell, duftet die Rose, erglüht das Herz, alles im Zeichen der sich hingebenden Liebe des Gottessohnes, der um

(100) Mitgeteilt bei M. FITZTHUM, S. 72 f., mit Hinweis auf MIGNE, PL. 203, col. 1200.

(101) ZAK, *Norbert*, S. 49.

(102) H. LAUERER, *Anselm*, S. 102.

(103) Zu den Attributen der Prämonstratenserheiligen vgl. die nicht befriedigende Arbeit von Richard PFLEIDERER, *Attribute der Heiligen*, ferner die ebenfalls bereits erwähnten Werke von Karl KÜNSTLE, *Ikonographie*, und D. H. KERLER, *Die Patronate der Heiligen*. Einige Spezialuntersuchungen, die bereits zur prämonstratensischen Ikonographie erschienen sind (mitgeteilt bei Godefroid MADELEINE, *Histoire de Saint Norbert*. Tongerlo 1928, p. 143) sind mir zur Zeit nicht zugänglich. In Vorbereitung findet sich ein grösseres Werk über die Ikonographie der Heiligen durch den bekannten Liturgie- und Kunsthistoriker Josef BRAUN.

die Liebe der Seele wirbt. Und weiter, wenn Fitzthum die Christologie der Prämonstratenser untersuchte, lassen sich die angezogenen Belege auch um die Zeugnisse der monumentalen Theologie erfüllen. Dahin gehören also auch die Kruzifixdarstellungen und die Skulpturen, die Initialen und die Antependien des romanischen Zeitalters. Hier öffnen die Inventare der Kunstdenkmäler in den einzelnen Landschaften ihre anschaulichen Blätter und Tafeln ¹⁰⁴).

Vom Symbol weiss auch die Liebeseinigung des Hohen Liedes. Es müsste Sache eines Spezialstudiums sein, die von anderer Seite geleistet werden müsste, die Stellung der Prämonstratenser in der allegorischen Exegese des 12. Jahrhunderts herauszurücken. Leider fehlt es noch an allgemeinen und zusammenfassenden Untersuchungen, die sich der Bibel des Mittelalters zuwenden ¹⁰⁵). Dabei steht eines schon fest, dass die Bedeutung der Norbertiner in der Geschichte des mittelalterlichen Hohen Liedes eine namhafte ist. Das ergibt ein Blick auf Philipps *Commentaria in Cantica Cantorum*. Das erhellt auch aus dem Motiv des Apostels Johannes, der an der Brust Jesu ruhte. Es ist bei Philipp und bei Adam behandelt worden ¹⁰⁶). Diese zart-innigen Schilderungen, wie der Lieblingsjünger am Herzen des Herrn ausruhen durfte, wurden übrigens zu einer Vorstufe jenes Hymnus «Lass mich Gottes Herz, dir singen», den Hermann Joseph dichtete. Mit diesen Feststellungen hat M. Fitzthum die Forschungen von K. Richstätter namhaft ergänzt ¹⁰⁷).

Dort, wo Selbständiges bei den Norbertinern bejaht wurde, ist auch der hagiographischen Studien zu gedenken, die besonders von Philipp gepflegt wurden ¹⁰⁸). Sie wandten sich bei diesem Schriftsteller bevorzugt der Christianisierungsgeschichte des heimischen Bodens zu. Die Prämonstratenser waren mit diesen in der cura animarum besonders verwachsen. Seelsorge und Historie trafen sich. Für die Liturgie zeigte Anselm von Havelberg besonderes

(104) Man nehme etwa das romanische Triumphkreuz in Kappenberg. A. LUDORFF, *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen* (Die Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen). Münster i. W. 1893, S. 28. Weit mehr Stücke sind im allgemeinen aus dem gotischen Zeitalter erhalten.

(105) Manche Zugänge zur Quellenkunde bei Rost, *Die Bibel im Mittelalter*, u. in den Veröff. d. D. Bibel-Archiv in Hamburg.

(106) Siehe hier besonders MIGNÉ, PL. 203, col. 200, 241, 387, 642, 806; MIGNÉ, PL. 198, 303. Wir behalten uns eingehende Würdigung vor. Die wesentlichen Momente sind bereits gut herausgestellt bei M. FITZTHUM, S. 53 f. 73 f.

(107) Christologie, S. 53 f., 73 f., 92 f.

(108) Siehe oben.

Interesse. Seien Stellung zur Frage des ungesäuerten Brodes, seine Deutung der Abendmahlsriten hat verschiedentlich die Barocktheologie und Barockhistorie bewegt, in einer Linie, die von Du Cange über den Theatiner Franziscus de Berlendis bis zu Anton Joseph Binterim führt ¹⁰⁹). Liturgieschichtlich jedoch will der Havelberger besonders mit dem *Tractatus de ordine pronuntiandae litaniae* erwähnt sein. Es was sein Metropolit, Erzbischof Friedrich von Magdeburg (1142-1152), der Anselm aufforderte, die Reihenfolge der Anrufungen und Heiligen zu ordnen, aber diese Folge auch zu begründen. Gewiss eine höchst bemerkenswerte Arbeitsaufgabe. Es ist dringend zu wünschen, dass diese anselmische Allerheiligenlitanei über F. Winter und H. Lauerer hinaus eine besondere Würdigung findet ¹¹⁰). Die Litaneiforschung ist über erste Anfänge, was das Mittelalter betrifft, kaum hinausgekommen. Allerdings liegen schon mehr zerstreute Einzelabhandlungen vor als die einschlägigen Artikel « Litanei » und « Allerheiligenlitanei » in M. Buchbergers Lexikon annehmen ¹¹¹).

Ueberblickt man das gesamttheologische Interesse dieser prämonstratensischen Frühzeit, so ist es gewiss recht ansehnlich. Nur muss man sich hüten, ihren Beitrag zur Geschichte der Theologie lediglich und ausschliesslich vom Standpunkt des Dogmenhistorikers zu sehen. Es wird Zeit, dass eine mehr enzyklopädische Betrachtung in die Geschichte der Theologie einzieht. Was die hervorragendsten norbertinischen Schriftsteller dieses Zeitalters angeht, so sind sie gewiss scharf geschnittene Charaktere : der namhaft originale Geschichtsphilosoph und gewandte Unionstheologe Anselm von Havel-

(109) DU CANGE, I, p. 520 s.v. « azymitae »; FRANZISCUS DE BERLENDIS, *De oblationibus ad altare communibus et peculiaribus*. Venetiis 1743, p. 10; A. BINTERIM, *Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche aus den ersten, mittleren und letzten Zeiten*. 7 Bde. Mainz 1825-1841. Bd. 4. T. 2, S. 74. Vgl. auch H. LAUERER, S. 98, Anm. 6.

(110) Anselms Litanei wurde herausgegeben von F. WINTER. In : *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 5 (1881), S. 144-155. Vgl. zur Ueberlieferungsgeschichte und zum Inhalt auch H. LAUERER, S. 98 ff. Unseres Erachtens scheinen süddeutsche Einflüsse vorzuliegen.

(111) Bd. 1, Sp. 225, Bd. 6, Sp. 598-601. Wir erwähnen von Arbeiten der letzten Jahre nur Clemens HONSELMANN, *Ein Festkalender des Paderborner Domes aus der Zeit Meinwerks* In : *Festschrift St. Liborius, sein Dom und sein Bistum*, hersg. von P. SIMON. Paderborn 1936; ferner Litanía pro Germania bei Johannes QUASTEN, *Wallfahrtsorte in Westfalen und am Niederrhein*, in : G. SCHREIBER, *Volk und Volkstum*. Bd. 1. München 1936, S. 181-200. Hier S. 195 ist auch die Anrufung Norberts mitgeteilt. Wichtig sind die Register des von Odo CASEL herausgegebenen Jahrbuchs der Liturgiewissenschaft. Münster 1921 ff.

berg; der warmherzige theologische Erzieher und Exeget Philipp von Harvengt, der in seiner wissenschaftsfrohen Art auch die Antike schätzte, natürlich mit jenen Vorbehalten, die ihm das Lebensgefühl der Zeit auferlegte; zum weiteren Adam der Schotte, wie Philipp Lehrer des geistlichen Lebens, aber noch mehr Mystiker.

Diesen drei Schriftstellern ist eine grosse Ausdrucksgewalt und eine kraftvolle Bewegtheit der Sprache gemeinsam. Sie erinnert mit ihrem Bilderreichtum und ihrer funkelnden Antithese mehr als einmal an Augustin, an jenen Augustin, dem die Norbertiner auch in der Regel dienten. Das steigerte sich zuweilen bei Adam zu dichterischer Ergriffenheit, die allerdings in Hermann Joseph zu einem Gipfelpunkt künstlerischer Gestaltung zugeführt wurde. M. Fitzthum gebührt das Verdienst, Wege und Zugänge zu diesen Norbertinern neu erschlossen zu haben. Damit sind ernste Lücken geschlossen, die M. Manitius in der Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters bei der Schilderung der Prämonstratenserkultur mit sich führte ¹¹²⁾, Fehlstellen, die auch M. Buchberger, A. Poulain, G. Schnürer und manche andere Nachschlagewerke aufweisen ¹¹³⁾. Doch bleibt die Frage der Nachwirkung dieser Prämonstratenserschriftsteller noch zu klären, wobei die handschriftliche Ueberlieferung wie die Literatur heranzuziehen ist ¹¹⁴⁾.

(112) München 1911 ff. Philipp von Harvengt ist hier (Bd. 2, S. 175, 216, 1139) nur gestreift. Ebenso Anselm (S. 682 f.). Adam der Schotte ist nicht behandelt.

(113) Bei M. BUCHBERGER, *Lexikon*, ist bei Anselm von Havelberg (Bd. 1, Sp. 468 f.) die wichtige Schrift von H. LAUERER übersehen. Diese Prämonstratenser fehlen gänzlich bei August POULAIN, *Handbuch der Mystik*. Freiburg i. Br. 1925. Philipp und Adam fehlen bei HERZOG, *Realencyklopädie* 3, Adam ist auch bei WETZER und WELTE, *Kirchenlexikon* 2, nicht erwähnt.

(114) Ueber die etwaige Einwirkung Anselms von Havelberg auf Joachim von Fiore siehe oben. Auch über den Unionsredner und Liturgen, der die Barocktheologie mehrfach beschäftigte, konnten oben bereits Mitteilungen gegeben werden. Die Autorität Anselms war so bedeutend, dass man diesem den Liber de ordine canonicorum regularium zuerkannte. Auch Philipp von Harvengt und Adam der Schotte werden ähnlich als Verfasser von Traktaten, die ihnen überhaupt nicht oder doch kaum zukommen, angesprochen. Vgl. M. FITZTHUM, S. 41 ff., 63 ff.

Philipp trat in die handschriftliche Ueberlieferung des literarisch sehr namhaften Kloster Prüfening ein, nämlich in die Ueberlieferung des Liber de viris illustribus (Anonymus Mellicensis), wo ihm die Charakteristik mitgegeben wurde: «Philippus Bone Spei Abbas, ingenii sublimer sagacissimus, moribus et vita conspicuus, necnon et nectarii scripturarum fluentis adplene imbutus, sui nominis etymologiam secutus, sed, ut vere verius dicam, assecutus est, dicente quodam catholico, dictis ac factis hic lampade plus radiabat.» Paul LEHMANN, *Philippe d'Harvengt*. In: *Historisches Jahrbuch* 45 (1925), S. 556.

Am stärksten beeindruckt jedoch der mystische Frömmigkeitsgehalt. Dieser tritt in diesen Schriften besonders mit der Mystik des Bräutigams, mit der Jesusliebe des Apostels Johannes und mit der Liebe des von der Lanze durchbohrten Herzens Jesu heraus. So führt eine grosse Linie prämonstratensischer Frömmigkeit von Philipp von Harvengt und Adam dem Schotten über Hermann Joseph, über das Xenienbuch des Roter Chorherren B. M. Wilhelm (1630)¹¹⁵⁾ und über die Postille des Leonhard Goffine (1648-1719)¹¹⁶⁾ zur Religiosität des Wies-Christus, also zur *Imago gratiosa Christi Flagellati in Prato*. Man hat diesem Gnadenbild zunächst 1749 eine Feldkapelle, dann eine der schönsten Rokokokirchen der Welt mitgegeben. Dieser Bau vollzog sich unter den Auspizien des Prämonstratenserklöster Steingaden, im besonderen aus der Initiative bäuerlicher Parochianen, zugleich in der Gestaltungskraft des Meisters Dominikus Zimmermann¹¹⁷⁾. Soviel auch das Frömmigkeitsbewusstsein des Spätbarock beisteuerte, darf nicht übersehen werden, dass geistig-seelische Fundamente zum Teil bereits in der Prämonstratensertheologie des 12. Jahrhunderts gewonnen waren.

Ihre Quellkraft griff über Jahrhunderte. Und ihr eignete die Ausdrucksgewalt des goldenen Zeitalters.

G. SCHREIBER, Münster.

Ueber die Nachwirkung von Adam dem Schotten hat A. WILMART bereits einige Hinweise gegeben. Vgl. oben.

Adam der Lobredner der Eremie, war besonders bei den Coelestinern, den Freunden der Einsamkeit, beliebt. Wahlverwandtes trat hier zueinander.

(115) *Aureum Thuribulum Simplicis Devotionis Quod Sibi Ad Incensum Deo Offerendum Varie Collectum Propria Manu confecit* B. M. WILHELMUS Canonicus Prämonstratensis in Rothensi Sveviae Coenobio Devotissimus B. Virginis Sodalit Amator, In Gratiam Juventutis Pattheniorum imprimis Sodalium. Sub hac Forma Typis expositum et paucis Notis Illustratum a R. P. Martino Merz Eiusdem Coenobii Canonico et Priore, Dillingae 1630. Mitgeteilt bei Alois SCHROTT, *Das Gebetbuch in der Zeit der katholischen Restauration*. In : *Zeitschrift für katholische Theologie* 61 (1937), S. 1-28, 211-257 (Zitat nach dem Sonderdruck, Innsbruck 1937, S. 49).

(116) M. BUCHBERGER, Bd. 4, Sp. 564.

(117) Hugo SCHNELL, *Die Wies. Wallfahrtskirche zum gegeisselten Heiland*. München 1938; G. SCHREIBER, *Wallfahrt*, S. 49.